

als ein Gläubiger vorhanden, der Concurs von diesem Nicht-
verlangt werden könne, aber keineswegs darf, wenn mehrere
Gläubiger vorhanden, wovon einer die Eröffnung des Concurses
verlangt, diese Verhängung verweigert werden.
Nach Ausweis der Theißbahn betragen die Einnahmen im
Monat Juni mit 21,613 Personen und 316,161 Str. Fracht
106,179 fl. Seit Monat Jänner ist die Gesamteinnahme
480,883 fl. C.M.

Wien, 4. Juli. Seit langer Zeit bot unsere mercantile
Welt in der jüngsten Zeit einmal wieder das traurige Ereigniß
eines bedeutenden Fallimentes dar: eine der geachteten hiesigen
griechischen Firmen, das Haus P. welches in Kronstadt und
Wien Schwesterfirmen unterhält, hat mit einer Passivsumme von
mehreren hunderttausend Gulden seine Zahlungen eingestellt.
Das Ereigniß soll durch die in Kronstadt ausgebrochene Krisis
herbeigeführt sein. Bisher weiß man noch nicht genau, wer ei-
gentlich unter der Wucht dieses Ereignisses leidet, so viel aber
versichert man uns als sicher, daß der hiesige Platz am wenig-
sten beteiligt sein soll, sondern Wien. Das Falliment hat hier
übrigens unendlich viel Aufsehen gemacht, denn man hielt diese
Firma für eine der solidesten des ganzen Platzes und hat sich
fast nicht erklären können, wie der bedeutende Rückgang sich hat
ereignen können; das allgemeine Vertrauen ist dadurch begreif-
licher Weise erheblich wieder gestört und strenge, ängstliche Vor-
sicht mehr als früher hervorgetreten, was bei dem immer noch
schleppenden Geschäftsverkehr um so mehr zu beklagen ist, da
auch Realitäten ihren entwertheten Standpunkt behalten. Es ist
gegenwärtig nicht möglich Häuser z. B. und wären sie noch so
solid gebaut und gute Zinsen bringend, über den halben Schä-
tungswert anzubringen; die Kapitalien ziehen sich schon in sich
zurück, weit aussehende Spekulationen wagt Niemand zu unter-
nehmen. Zu dem herrschenden allgemeinen Mißtrauen einestheils
und dann in der mehrstättigen Witterung, welche mit den
oft bei anhaltender Wärme eintretenden angenehmen Regen-
schauern der Entwicklung von Kartoffeln, Kukuruz, Wein, Fut-
terkräutern u. s. w. aufs kräftigste unter die Arme greift, ist
terträutern u. s. w. aufs kräftigste unter die Arme greift, ist
denn auch die eigentliche Ursache zu suchen, daß das Getreide-
geschäft trotz der gestiegenen Preise und der scheinbaren Leben-
digkeit, doch nicht vorwärts will, von bedeutenderen Abschüssen
hört man wenigstens gar nichts, ein jeder Spekulant singt das
Liedchen: ich traue mich nicht recht! denn man darf es wohl so
ziemlich als sicher annehmen, daß eine bedeutende Steigerung
der Cerealien-Preise, auch wenn die Ernte hier und da gänzlich
mißglücken sollte, der großen, noch überall lagernden bedeutenden
alten Vorräthe wegen, gar nicht eintreten kann. Uebrigens ist
der gegenwärtige Stand ein ganz befriedigender, der Produzent
wie der Kaufmann können dabei bestehen.

Mit der Orientbahn, das ist die Bahn, welche von Ofen
Stuhlweissenburg, Szeged, Kanizsa u. s. w. geführt werden soll
und die namentlich den Ofnern schon so lange wie Blei in den
Gliedern liegt, geht es nun auch endlich vorwärts, man ist be-
reits an das Expropriations-Geschäft gegangen, was jedoch bei
dem allseitigen Wunsch, die Sache beendet zu sehen, im Allge-
meinen nur sehr geringe Schwierigkeiten verursachen dürfte.
Diese Bahn ist, wie dies bereits oftmals wiederholt worden,
für Ofen eine Lebensfrage, obgleich man dies von vielen Seiten
her gern bestreiten möchte; man behauptet, daß Ofen
niemals als Konkurrent gegen Pest werde auftreten können, da
ihm eine directe Verbindung mit der Hauptstadt fehle, die immer
erst über Weissenburg gesucht werden müsse. Diese Annahme ist
aber augenscheinlich eine unrichtige, denn es ist als vollkommen
sicher anzunehmen, daß der ganze Getreidezug von den untern
Donaupläzen nach Raab u. s. w. nach Beendigung der Eisen-
bahn seinen Weg über Ofen nehmen wird, woraus schon von
selbst die Konkurrenz entsteht. Was man reden was man will,
es ist doch eine nicht zu läugnende Wahrheit, wenn man in
Ofen die Situation richtig erfährt, wenn man das chinesische
Gebäude, welches nach einem alten Volksliede immer am Hin-

terkopfe gesehen werden kann, beseitigt, daß Ofen eine Zukunft
hat, die von erheblicher Bedeutung ist. Die Ofner können des-
halb nichts Besseres thun, als das Werk der Eisenbahn mit
allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und dahin
streben, daß bis zur Beendigung der Bahn auch schon Privat-
Magazine zur Aufnahme von Waaren beendet sind.
Das allgemeine Tagesgespräch bildet seit meinem letzten
Schreiben das hier im deutschen Theater gastirende Fräulein
Gohmann — die Grille der Wiener. Sie ist zuerst in „die Ein-
sicht vom Lande“, am zweiten Abend in „Uebers Meer“ und
„ich bleibe ledig“ aufgetreten. Die Neugierde und Schaulust war
nicht allein durch Reclamen aller Art, sogar durch Serenade
und Fackelzug in Bewegung gebracht, eine Lächerlichkeit, mit
welcher sich der Arrangeur unsterblich gemacht hat, so daß man
ein volles Theater für den ersten Abend erwartete durfte. Die
Künstlerin, eine jedesfalls in ihrem Aeußern interessante Per-
sönlichkeit, hat die Erwartung mit den bisher gespielten Partien
keineswegs befriedigt, und muß mit der zu erwartenden „Grille“
eine bedenkliche Scharte ausmachen. Fräulein Gohmann ist als
Künstlerin — Fräulein Gohmann — jedoch zu was Kritik, daß
das Publikum mit der mit Fackeln beleuchteten, beherabredeten
„Sabine“ u. s. w. nicht zufrieden gewesen, beweist der Kassa-
Rapport, der auf den Antheil des Gastes — 1/2 Nettoeinnahme
— einen Ausfall von 114 fl. nachweist. Die „Grille“ wird be-
greiflicherweise sehr besucht sein, das wird für die Künstlerin
aber nichts beweisen.

Russland.

Paris, 1. Juli. Das innige Einvernehmen zwischen Frank-
reich und Rußland hat einen neuen, sehr bezeichnenden Schritt
gemacht: die Patrie meldet in ihrer Abend-Ausgabe, daß die in
adriatische Meer eingelaufene russische Fregatte sich den franzö-
sischen Kriegsschiffen angeschlossen und unter den Oberbefehl des
französischen Contre-Admirals Jurien de la Gravière gestellt hat.
Diese Nachricht wird nicht versehen, die Gährung unter den
Christen in der Türkei, von der die neueste levantinische Post
meldet, zu verstärken und den Ausbruch zu beschleunigen. Auch
unter den Mitgliedern der Konferenz über die Donau-Fürstent-
tümer ist die Gährung bereits bis zu der Höhe gediehen, daß
die Verhandlungen um keinen Schritt voran kommen. Gestern
wurde zwar mit Bestimmtheit versichert, es werde heute zu einer
neuen Sitzung kommen: aber obwohl bereits die Einladungen
erfolgt waren, wurde diese Sitzung wieder bis zum Samstag
vertagt. Fuad Pascha's Halsbäl gilt für beseitigt, und wenn
es den Bevollmächtigten jetzt nicht gelingen sollte, sich zu ver-
ständigen, so prophezeit der hiesige diplomatische Correspondent
des „Nord“, daß es möglich wäre, daß die anhaltende Hitze zum
Vorwande genommen würde, die Konferenz auf ziemlich lange
Zeit zu vertagen, um den Ereignissen Raum zu geben, sich zu
entwickeln und vielleicht unvorhergesehene Lösungen herbeizufüh-
ren, und endlich den Bevollmächtigten Gelegenheit zu bieten, von
ihren Regierungen neue Instruktionen einzuholen. „Dies klingt
wenig tröstlich. Fuad Pascha hat gestern dem Grafen Balleski
die amtliche Meldung gemacht, daß Montenegro auf keinen Fall
von türkischen Truppen, die bloß für die Herzegovina bestimmt
sind, beseitigt werden solle. — Während der Abwesenheit des
Kaisers von Paris, wird wöchentlich nur ein einziges Mal Cabi-
netrath gehalten, und zwar unter dem Vorstehe des Prinzen Ze-
rome, oder bei dessen Verhinderung unter dem des Prinzen Napo-
leon. — Marschall Randon hat gestern der Sitzung der vom
Prinzen Napoleon präsidierten Commission zur Organisation des
neuen Ministeriums beigewohnt. Prinz Napoleon hat heute, am
1. Juli, die Unterzeichnung für sein neues Ministerium übernom-
men, und man sagt, der erste Act, den er unterzeichnete, soll sich
auf Senegambien beziehen. — Der Ministerwechsel in Spanien
hat hier großes Aufsehen erregt, und man bringt ihn mit den
Veränderungen in Verbindung, die wir hier selbst erwarten. Es
wäre nur zu wünschen, daß die französische Wendung eine so klare
sei, als die jenseits der Pyrenäen.

Feuilleton.

Die Badereise-Epidemie.

Von C. Koffal. *)

Prüfen wir genau den Gesundheitszustand in den minder
begüterten Ständen, so stellt sich heraus, daß derselbe vor der
Einrichtung der deutschen Eisenbahnen ungleich günstiger gewesen
ist und sich mit der Anlage jedes neuen Schienenstranges sichtlich
verschlechtert. Als man nämlich sämtliche Baderörter noch per
Post oder mit Hilfe von Lohnkutschern bereisen mußte, waren die
Krankheiten, welche eine Behandlung durch Heilquellen oder
warme Bäder erfordern, nur in den höhern Ständen heimisch
und höchst selten waren ärmere Individuen so unglücklich, an
dergleichen aristokratischen Uebeln zu leiden. Seit man für eine
verhältnismäßig geringe Summe binnen höchstens 24 Stunden
die äußersten Grenzen Deutschlands und die letzten Wälder
und Felswinkel, wo die Natur ihr Wasser destillirt, erreichen kann,
sind auch alle Rang- und Standesübel Contagien geworden und
auf die gewöhnlichsten Naturen übergegangen.
Nach einer andern Auffassung soll der Grund der auffallen-
den Verallgemeinerung und Demokratisirung der Heilquellen in
der wachsenden Bescheidenheit des Heilpersonals liegen. Wenn
diese Lesart die richtige ist, gleichen unsere lebenswürdigen
Medicinkünstler den hartherzigen und verzweifelnden Müttern
und sehen ihre Patienten, wie neugeborene Kinder, auf das
Gerathwohl an allerlei miltthätigen Quellen aus. Was aber
auch die Ursachen der jährlich zunehmenden Wallfahrten zu den
Altären der steinlich geschnitten unterirdischen Gottheiten sein
mögen, es ist gewiß, daß sich im Juli in zahllosen Familien ein
dunkler Wandertrieb regt, wie bei eingesperrten Vögeln, wenn
ihre freien Gefährten glücklicheren Zonen jenseits. Diese Reise-
entwicklungskrankheit von ihren ersten zarten Symptomen an
bis zum vollständigen Ausbruch und der Eisenbahnreise zu ver-
folgen, soll in den folgenden Zeilen versucht werden.
Zunächst ist es überaus merkwürdig, das vorzüglich das
weibliche, damit wir einmal aufhören das schöne Geschlecht zu
sagen, sich überaus empfindlich gegen die in der Atmosphäre
schwebenden Reismiasmen verhält. Das Jahr hindurch von
der Heilkunde umkünstelt, der Apotheke mit Leib und Seele ver-
fallen, regen sich bei zahllosen Damen etwa in der Mitte des
Juni Gewissensbisse, ob die ihnen bis dahin applicirte Methode
auch die richtige sei oder ob sie nicht gar zu den Opfern eines
schweren Irrthums gehören. Weibliche Wesen von höherer

hyperischer Energie gehen auch wohl so weit, sich für Gegen-
stände der Experimentalmedizin zu halten, an denen alle neuern
Entdeckungen und Hypothesen versucht worden sind. Thatsache
ist, daß die Abneigung gegen die Apothekenmedizin im Juni
ihren Gipfel erreicht hat und zugleich die Schwärmerei für
Büschuren, Naturbehandlung und Quellentränken in vollem
Glanze culminirt. Es spricht nicht für die Glaubwürdigkeit der
Arzneiwissenschaft, daß sogar die Herren Doctoren sich zu der
Ansicht der Damen bekehren und plötzlich eine eben so hohe Mei-
nung von dem wirksamen Wesen der Quellen äußern, als um
Weihnachten oder während der erkältungsreichen Faschingszeit von
der Heilkraft der Pillen, Mixturen und Pulver. Die Natur, bisher
ein neben der aufgedugten Chaise Dulcamara's laufendes, barfu-
ches Bettelmädchen tritt plötzlich in ihre Rechte. Man hebt sie in
den Wagen, man setzt sich auf den Rückfisch, man spricht mit ihr
gesenkten Hauptes, man lauscht ihren leisesten Aeußerungen, und
die Herren Aerzte spigen beim Nieseln der Heilquellen eben so
andächtig die Ohren, wie der herrliche Humorist Altenglunds, als
ihm auf der Landstraße plötzlich das vielversprechende Kaufchen
der bekanntesten unter allen Thermen entgegenklang.
Das erste Symptom der Reisekrankheit besteht in einem an-
scheinend zwecklosen Hin- und Herlaufen zwischen Modemagazinen,
Band- und Huthandlungen. Das leidende Individuum äußert
seinen Schmerz nicht in Worten, sondern nur durch vollwichtige
Seufzer. Tief in sich versunken steht es da und betrachtet schwer-
müthig Proben von leichten Sommerstoffen. Das Uebel kann
innerlich einen sehr hohen Grad erreichen, ohne daß die Um-
gebung es gehörig erkennt. Jetzt folgen leise Klagen, die, wenn
sie nicht beachtet werden, bis zu unvorholenen Aeußerungen
des Lebensüberdrußes anwachsen können. Diese tiefgreifende
Verstimmung erstreckt sich nicht bis auf die Bewegungen der
Finger. Sie gehorchen vielmehr einem aufscheinend wohlüber-
legten Plane, und unter ihrer energischen Thätigkeit sieht man
neue Kragen, Manschetten und Hutzugarten entstehen, welche
zu der erfreulichen Hoffnung berechtigen, daß der innerliche Kern
des Lebens noch unberührt sei. So streben oft Mütter und
Töchter, stumm und nur dem schönen weiblichen Ziniute fol-
gend, einem und demselben Ziele nach, wie Bienen und Ameisen.
Aber diese Spannung hat etwas Unerträgliches und theilt sich
endlich dem arglosen Hausherrn mit. Er sieht sein sonst so be-
redtes Familienreich in Stillstehen und Heilichkeitskrämerci
versunken, und doch muß er sich selbst gestehen, nicht unter die
starcken Regierungen zu gehören und niemals durch sojannante
väterliche Maßregeln die Seinigen auf die obersten Aeste ge-
ängstigt zu haben.
„Liebes Kind,“ sagt plötzlich nach einer besonders gelungenen
Wahlzeit die Gattin in der gemüthlichen Kaffeestunde zu dem
sanften Despoten, „ich glaube, für Emilie muß Etwas ge-
schehen.“
Der Hausherr stößt bei diesen Worten den Rauch seiner
Cigarre lebhaft von sich. Für Emilien, die Aelteste, ist bereits

Türkei. Aus Konstantinopel 23. Juni, wird gemeldet, daß
der englische Gesandte, Sir D. Bulwer, dessen Anwesenheit so sehr
nötig wäre, immer noch nicht auf seinem Posten eingetroffen ist
und somit die Haltungslosigkeit der englischen Diplomatie fort-
dauert. Der „Nord“, dessen Nachrichten jedoch stets Rußlichgrün
gefärbt sind, berichtet, daß die bis zum 23. Juni eingelaufenen
Berichte aus den meisten türkischen Provinzen von der überwie-
gend unter den Ch. ten herrschenden Gährung reden und daß die
„muselmännische Fanatismus“ der türkischen Regierung große
Verlegenheiten verursacht und neue schwere Verwicklungen vor-
bereitet; der österreichische Internuncius Baron Profesch „treibt
den Duan zu tollen Streichen“ und letzterer hatte „einen Au-
genblick lang beschloffen, die Offensive gegen Montenegro zu er-
greifen, ist jedoch zur Wägung zurückgekehrt und hofft, daß die
unvermeidliche zahlreicher Streitkräfte in der Herzegovina auf die
diplomatischen Ausgleichungen nicht ohne Einfluß bleiben werden.“
Die türkische Finanzlage ist „kläglich“, und der Finanz-Minister
hatte wiederholt mit den nahhaftesten Banquiers Conferenzen
auf R and i a war, wie der „Nord“ bestätigt, am 21. Juni die
Lage noch so ziemlich die frühere, indem die Griechen die zugehö-
renden Concessionen (die Forte hat den Anjurgenen bekann-
tes bewilligt, was sie verlangt haben) für unzureichend er-
achtet und nach wie vor ihre Stellungen behaupteten. Unter den Tür-
ken auf Kandia herrscht große Aufregung, und sie hatten, „durch
Pascha's Ränke aufgebracht, den Plan gefaßt, ein allgemeines
Plutbad unter den Christen anzustellen; doch wurde dieses Vor-
haben durch Hussein Pascha hintertrieben, welcher Veli Pascha in
Konstantinopel anseigte und seine Aufregungen, wie sein schänd-
liches Benehmen aufdeckte.“ Die Inpendance Pelage, welche über
levantinischen Depeschen nicht zugehört hat, führt uns auf die
Quelle dieser „Schändlichkeiten“ hin, indem sie meldet: Die
griechischen Blätter erklären Veli Pascha's Absetzung dadurch, daß
Admiral Hussein Pascha eine Zusammenkunft entdeckt habe, in
welcher der Gouverneur die Muselmänner zum Widerstande auf-
forderte. Dieselben (griechischen) Blätter melden, daß die Anju-
renten ihre Stellung behaupten, weil sie einen Rückschlag für-
chten. (Die Griechen sind also selbst um einen Vorwand zu berei-
ten, daß „die Furcht vor einem Rückschlage“ dazu dienen muß, ob-
gleich die Forte den Uebelthäter Veli Pascha den Anjurgenen
und den russisch-französischen Diplomaten ohne Weiteres geordnet
hat.) Die griechische Regierung hat ihre Unterthanen auf Kandia
unter den Schutz des französischen Admirals gestellt.
Ein Freund Veli Pascha's Herr Deschamps, veröffentlicht
in der „Presse“ einen Brief, worin er behauptet, das einzige In-
teresse des Gouverneurs von Kandia sei gewesen, zu glauben, die
bortigen Griechen würden die Reformen, welche er einzuführen
beabsichtigte, verstehen und erleichtern können. Er habe unglück-
liche Anstrengungen gemacht, um die Civilisation und die franzö-
sischen Ideen in Kandia einzuführen; und alle die Erpressungen
u. s. w., die er begangen haben sollte, seien reine Verleumdungen
Veli Pascha sei weder ein Tyrann, noch ein Mörder, sondern ein
einsichtsvoller und edler Mensch von hohen Gesinnungen, der
nur den Wohlstand seines Landes wolle.

Das Journal de Constantinople meldet die Ankunft zweier
ägyptischen Prinzen in Konstantinopel, welche dem Sultan für
den ihnen verliehenen Rang eines Muftirs (Marshall's) Dank
sagen wollen. Dasselbe Blatt spricht nach Briefen aus Alexan-
dria von einer ägyptischen Anleihe von drei Millionen Pund
Sterl., um das Deficit des Schazes zu decken und östliche
Arbeiten auszuführen.

Türkei. Wie wir einem Briefe aus Belgrad vom 18.
Juni im „Pester Lloyd“ entnehmen, faunt die hohe Porte nach
England wegen der Beleidigung, die Herrn Fonblanque wieder-
fuhr, alle mögliche Genugthuung zu geben. Auf telegraphischem
Wege kam aus Konstantinopel der Befehl nach Belgrad, die com-
promittirten Nizams der Hauptstadt abzuführen. Die eben-
falls telegraphische Antwort des türkischen Festungscommandanten
in Belgrad lautete dahin, daß die Compromittirten am 27. be-
reits abgeschickt worden seien. Der Correspondent des „Pester

so viel geschehen, daß für Vater und Geschwister Nichts mehr
übrig geblieben ist; was aber eigentlich nach dem Laufe der Na-
tur und den Gebräuchen des Staates und der Kirche für sie ge-
schehen könnte, will sich nicht zutragen. Emilie ist noch immer
eine deutsche Jungfrau. Der Hausherr weiß, daß wenn für Emi-
lien Etwas geschieht, es ihn Etwas kostet, und er holt tief
Athem und sagt: „Was meinst Du, liebes Kind?“
„Ich glaube Ems, lieber Mann, der Sanitätsrath hat schon
öfter Etwas davon fallen lassen.“
„Das verdient die ernstlichste Erwägung, liebes Kind,“ er-
widert der Papa, „der Sanitätsrath ist mir zu rasch bei der
Hand, Euch in ein Bad zu schicken. Wenn Etwas für Emilie
passend ist, so kann sie es eben so gut bei Solmann trinken. Du
weißt, daß ich schon seit vielen Jahren meinen Kiffinger dort
trinke und mich sehr wohl dabei befinde.“
„Vergiß nicht, liebes Kind, daß Du keinen Urlaub nach
Belieben bekommen kannst!“
Der alte Herr, mit Recht über diese herzlose Wendung
etwas beleidigt, sagt scharf: „Vergesst Ihr nicht, daß mein Ar-
beiten im Hoch Euch Euren fortwährenden Urlaub verschafft.“ Aber
schon gerufen ihn seine Wotc, als die Mama mit bittrem Kopf-
schütteln sagt: „Ich sehe wohl, Du liebst das Kind nicht mehr,
seit Du's heranzücht.“ Sie entfernt sich hierauf und verliert sich
in ein Dickicht von Köffern, Futschachteln, Keiserischen, Gardin-
stangen und Winterrolexen, das sich wie ein wirthschaftliches
Urwald über eine ganze Bodenstammer erstreckt. Die abhang-
volle Emilie schwimmt in Thränen und benezt gedankenlos ein
rosenfarbnes „arnirtes“ Morgenhäubchen. Die Krankheit tritt
jetzt in ein höheres Stadium; Emilie wird bettlägerig, verlangt
was sie schon seit Jahr und Tag nicht gethan, nach Venau's
Liedchen, spricht von geknickten Rosen und ernährt sich bescheiden
aber ehrlich mit Himbeergelee. Der Sanitätsrath ist kraft seiner
Amtes und Staatsides verpflichtet, die dem Zustande ein Ge-
nutes zu machen, er nimmt den Papa in eine Schraubendrehe und
steht auf Ems, wobei er zart andeutet, daß auch der Frau
mahlin der Kessellbrunnen, als ein milderes Karlsbad, sehr ge-
eignlich sein werde. Die übergehen, um nicht die Biter unter
unsern Lesern, während ihrer aufsteigenden Vocalbrunnencuren
heftig aufzuregen, des Paps in ihre Kammer, seine Teemang-
schmerzen von drei jungen Darmtädele, die, ah nur kurz Zeit
bei ihm verweilen sollten; wie jagt nun, daß der arme Haus-
herr in die Kiste einwilligt und sich einverleiben damit erkläre,
daß er auf eigene Kosten aus der ächten Restauration bestell-
t werde. Dafür erläßt man ihn gegen einen Aufschlag von
Tausendgeleit, großartig das Wirthschaftsgeleit für einen
ganzen Monat.
Das nächste Symptom der Badereise-Epidemie äußert sich
der Anzandung von Rosenkornen und der Erziehung von Plätt-
eifen. Emilie ehrt sich um ihren Lager, schneidet sich mühsam
an das Plättchen und glättet alle Unebenheiten der Natur
Nähdem theilt sich der kra. thafte Stoff dem ganzen Quartier

*) Aus dessen jüngst erschienenem Buche: „Bade-Bilder.“

Flugh“ erzä
Pforte ein
sollen nämli
angegeben w
nar sechzehn

Frank
politischen
welche gege
Abfichten zu
sire“, und
vom 30. Ju
an den Bun

Urad
sich habe d
freien bald
frenen habe
gen, daß d
ten Anstreng
den Männern
des Pater
nächsten Sa
graben um
Montag da
Gelegenheit
auch der de
Herr Schi
ganzen Str

von einem
entladen, i
zung mit f
zur Stad
toser Pufi
hagel ber

geländigten
dem Secret
Fest n, i
einmal in
trifftischen
Auffasse zu
von der M
geistige un
berufen sei
ungarischen
nation Ado
daction ve
ungarischer
die Wärdi
aneres B
finden, da
herreich, u
und die G
terlande k
Unterneh
dier und
theilenden
Das Bla
August O
Königs A
kann, in
Blattes e
m Schlu
aocalnotie
inden w
nach die

mit und
triefel v
Ausschlag
herrn au
urgendwo
Belohnun
angelegen
hose an.

De
einem D
nämlich
von wid
Freundin
und der
loes nach
Be
rung, so
an, wenn
des Pap
ken erfre
des Bu
krankheit

warm a
schlagen
hielt ihn
forderu
weit in
Wichtig
blicklich
einen L
über a
tats der
nen. W
denilit
Stadt v
tiren g
hinein
Genius

3. Juni, wird gemeldet, daß dessen Anwesenheit so sehr einem Posten eingetroffen ist, englischen Diplomaten fortan jedoch stets Russischgrün zum 23. Juni eingelassenen Provinzen von der überall prangend reden und daß der türkischen Regierung große schwere Verwicklungen vorbreiten. Baron Proteich „treiber“ legterer hatte „einen Au gegen Montenegro zu ergekehrt und hofft, daß die in der Herzegowina auf die eine Einfluß bleiben werde.“

„und der Finanz-Minister den Banquiers Conferenzen, bekräftigt, am 21. Juni die die Griechen die zugehörigen Anhängern bekräftigt, für unzureichend erklärten. Unter den Türken, und sie hatten, „durch Vellu in gefocht, ein allgemeines: doch wurde dieses Vorhaben, welcher Veli Pascha in Freunungen, wie sein schändliche Vorwand so vorlegen,“ dazu dienen muß, ob Veli Pascha den Anhängern ten ohne Weiteres geopfert Unterthanen auf Randia mirals gestellt.

Deschamps, veröffentlicht behauptet, das einzige Un- gewesen, zu glauben, die en, welche er einzuführen können. Er habe unglaubliche und die fransö- und alle die Erpressungen seien reine Verleumdungen ein Mörder, sondern die hohen Gefinnungen, der meldet die Ankunft zweier, welche dem Sultan für Michris (Marfchalls) Dank nach Briefen aus Alexan von drei Millionen Pfund zu decken und öffentliche

„Blond“ erzählt jedoch noch weiter, daß sich den Absichten der Sorte ein Hindernis eigener Art in den Weg gestellt habe. Es stellen nämlich Engländer seit einunddreißig schuldige Individuen angegeben worden sein, während der Wechslich in Belgrad deren nur sechzehn herausfand.

Neuestes:

Krankfurt, 3. Juli. (Ein Dementi.) „In unrichteten politischen Kreisen ist von einer Depesche des Grafen Walewski, welche gegen angeblich geflüstert verbreitete „Gerüchte“ über Absichten Frankreichs, den Frieden Europas zu stören, „prote-“ hirt, und welche nach einer telegraphischen Depesche des „Nord“ vom 30. Juni an den französischen Gesandten zur Mittheilung an den Bund gelangt sein sollte, nichts bekannt.“

Urad. Auch die Bevölkerung unserer guten Stadt wird sich bald des Ausblickes des ersten Locomotivs zu erfreuen haben und somit zur unumtöschlichen Ueberzeugung gelangt, daß die Eisenbahnlinie Szolnok-Urad — Dank den vereinigten Anstrengungen der an der Spitze der Theiß-Eisenbahn stehenden Männer und dem patriotischen Geiste der Bevölkerung un- jeres Vaterlandes — eine Wahrheit geworden ist. Bereits nächsten Samstag wird sich das erste Locomotiv bei den Schottergruben unweit der Stadt befinden und den darauf folgenden Montag daselbe in den hiesigen Bahnhof einziehen, bei welcher Gelegenheit außer mehreren Passagieren, wie wir vernehmen, auch der verdienstvolle und thätige Director der Theiß-Eisenbahn, Herr Schimke, hier eintreffen und die Bahnarbeiten auf der ganzen Strecke in Augenschein nehmen wird.

Montag am 5. d. wurden wir in den Abendstunden von einem heftigen Gewitter bedroht, das jedoch ohne sich zu entladen, schnell vorüberzog, dagegen aber in nordwestlicher Richtung mit starkem Hagelschlag niederging und namentlich in der Stadt Urad gehörigen Croviler Feldern, dann auf der Zwenauer Büsch erheblichen Schaden anrichtete. Ein Theil der vom Hagel betroffenen Felder war jedoch versichert.

Die erste Nummer der auch von uns seiner Zeit angeführten ungarischen Zeitschrift „Delejtai“, herausgegeben von dem Secretär der Temesvarer Handelskammer, Herrn Friedrich Bely, ist uns bereits zugekommen. — Das Blatt erscheint einmal in der Woche in groß Quart und ist vorwiegend belletristischen Inhalts, obgleich daselbe auch nationalökonomische Aufsätze zu bringen verspricht. In den einleitenden Worten wird von der Redaction auf die Wichtigkeit jenes Landbüchleins, dessen geistige und materielle Interessen der Delejtai nun zu vertreten berufen sei, aufmerksam gemacht und an den Patriotismus des ungarischen Volkes, wo es sich um den Aufschwung seines nationalen Blioms und seiner Literatur handelt, appellirt. Die Redaction verspricht, es werde im Vereine mit den andern besseren ungarischen Blättern ihr Streben dahin gerichtet sein: daß die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung im südlichen Theile uneres Vaterlandes in ihrem Blatte eine warme Verretzung finden, daß die reichen Bodenerzeugnisse dieser warmen De- herrichts, die Industrie ihrer Bewohner, deren öffentliches Leben und die Erinnerungen ihrer Vergangenheit auch im übrigen Va- terlande bekannt werden mögen. Sie bemerkt ferner, daß ihr Unternehmen den Ansprüchen eines gebildeten Leserkreises accom- modirt und demnach die Schreibeise, sowie die Wahl der mitzu- sendenden Artikel nach diesem Grundsatze getroffen werden soll. — Das Blatt enthält ferner einen historischen Aufsatz von Dr. August Oltos über die Einnahme Wiens und die letzten Tage Königs Matthias; eine Correspondenz aus dem Babelort Lun- kani, im Feuilleton, dem so ziemlich die Hälfte des ganzen Blattes eingeräumt ist, eine Erzählung von Emilie K., und im Schluß unter der Rubrik „Temesvarer Neuigkeiten“ einige socialnotizen. Handel, Volkswirtschaft und Industrie dagegen werden wir nirgends vertreten, und das sollte unserer Ansicht nach die Hauptaufgabe eines im gegneten Banate erscheinenden

mit und alle Fußböden und Möbel bekommen eine Art Faden- riefel von Wäsche, Kleidern, Handschuhen und Hüten. Dieser Ausblick ist so empfindlich gegen Tabakrauch, daß dem Haus- herrn auf das Schärfste unterlagt werden muß, seine Cigarre irgendwo sonst, als in seiner Actenverficht zu rauchen. Zur Belohnung vertraut man ihm die Besorgung der Pakkarten- angelegenheit und die Bestellung des Wagens nach dem Bahn- hofe an.

Der letzte Tag vor der Abreise mit dem Courierzuge wird in einem Delirium zugebracht. Durch das bisherige Reisefieber ist nämlich das Gedächtnis so geschwächt worden, daß eine Menge von wichtigen Sachen, darunter mehrere Abschiede von theuern Freundinnen, zu erledigen bleiben und die Mutter nebst Emilien und der heranwachsenden Louise vor Erschöpfung fast besinnungs- los nach dem Bahnhofe transportirt werden müssen.

Von diesem Augenblicke an zeigen sich Spuren von Besse- rung, doch nimmt die Seuche erst einen harmlosen Character an, wenn sich der Zug in Bewegung gesetzt hat und die Gestalt des Papas im Dunkel des Waghofes versunken ist. Die Kran- ken erfrueen sich jetzt eines leidlichen Befindens, bis der Einfluß des Brunnen ein neues Uebel hervorruft, das wir als „Bade- krankheit“ besonders besprechen müssen.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman

Hermann Höhell.

(Fortsetzung)

Da trat eines Tages der Kaufmann, der sich seiner so warm angenommen und ihm den Weg gezeigt hatte, den er ein- schlagen wüßte, mit freudetrübender Miene in sein Zimmer und hielt ihm ein Zeitungsblatt entgegen. Es war darin eine Auf- forderung des Redacteurs an Scholler enthalten, sich unwe- rit in dessen Bureau zu begeben, um eine Mittheilung von Wichtigkeit entgegenzunehmen. Dieser Aufforderung ward augen- blicklich Folge geleistet, und der Redacteur wies Scholler einen Brief vor, den der Director des Newporker Blindeninstituts an ihn gerichtet, und die Möglichkeit andeutet hatte, über den geheimnißvollen Fall einige Aufklärung geben zu kön- nen. Weiter enthält das Schreiben nichts.

Newpork besaß schon damals eines der großartigsten Blinden- institute, wie überhaupt die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt sohrtlich und musterhaft organisiert waren. Sie repräsen- tirten gewissermaßen das Vichbild, das seinen erquicklichen Glanz hinemarf in die Nacht der Katerhaftigkeit; das Werk, das der Genius der Humanität geschaffen, um Balsam auf die Wunden

Blattes sein. Inzwischen wird der als gewandter Publicist und Literat bereits bekannte Redacteur dieses Blattes über die Be- dürfnisse seiner Leser sich hoffentlich bald zu orientiren wissen. — Wir unfererseits wünschen diesem Unternehmen aufrichtig das beste Gedeihen und bemerken schließlich nur noch, daß der Abon- nementspreis ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. beträgt.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der aller- höchsten Entschliesung vom 27. Juni d. J. allergnädigst zu ge- statten geruht, daß der Festungscommandant zu Urad, K. M. V. Karl Liebler von Asselt, auf seine Bitte, unter Beizeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner langen und guten Dienst- leistung, in den Ruhestand übernommen werde.

Veränderungen in der k. k. Armee. (Besör- derungen.) Der Generalmajor und Brigadier Heinrich v. Cer- rini de Monte Barchi, zum Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant zu Urad und der Oberst Ant. Meinorig von Hansschheim, Commandant des Inf.-Reg. Kürst. Eduard Piechtenstein Nr. 5, zum Generalmajor und Brigadier. (Verleihungen.) Dem pensionirten Hauptmann I. Classe, Franz Welschbach, dann den pensionirten Rittmeistern erster Classe, August v. Mannsberg und Anton Träger, der Majors-Charakter ad honores.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Stuhlrichteramts-Adjunkten, Johann v. Sorban, zum Stuhlrichter im Großwardeiner Verwaltungs- gebiete ernannt.

Das hochwürdige fürsterzbischöfliche Consistorium in Wien hat soeben die nachfolgende Anordnung gemeinsamen Ge- betes um eine glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin erlassen:

Da Ihre Majestät die allerdurchlauchtigste Kaiserin Elisa- beth sich dem Zeitpunkte Ihrer Entbindung nähern, so werden alle Gläubigen der Erzdiocese Wien ermahnt, in Erwartung die- ses für alle Unterthanen des österreichischen Kaiserthums freuden- reichen Ereignisses Gott um Schutz und Segen für Ihre kaiser- liche Majestät anzusprechen.

Es ergeht demnach an die ehrw. Seelsorge-Geistlichkeit der Auftrag, mit Anfang des Monats Juli bei der hl. Messe täglich, wenn die Rubriken es gestatten, die Collecte: „Deus refugium nostrum et virtus etc.“ — mit der Intention pro felici partu einzulegen und bis zur erfolgten, wie wir zu Gott stehen und hoffen, glücklichen Entbindung damit fortzufahren.

Am Sonntage nach dem Empfange dieser Currende ist eine öffentliche Bestunde in allen Pfarr- und Klosterkirchen zur Zeit des nachmittägigen Gottesdienstes abzuhalten.

Desgleichen ist täglich nach der h. Segen- oder Pfarrmesse nachstehendes Gebet zu verrichten:

Gebet.
Allmächtiger, ewiger Gott! Herr des Himmels und der Erde. Der Du Könige und Völker mit Segnungen erfreuest, erhöhe gnädig die frommen Bitten Deiner Kirche und verleihe, daß Deine Dienerin Elisabeth, unsere Landesmutter und Kaiserin, Sich einer glücklichen Erfüllung Ihrer Hoffnung erfreue; wende von ihr ab jegliche Gefahr und beschütze Sie in Deiner Huld mit himmlischer Macht. Darum bitten wir Dich, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn und Erlöser. Amen.

Ein interessanter Rechtsfall wird aus Deuz gemeldet: Eine jüdische Witwe hatte die Aushesität eines ihr theuren Verstorbenen, der auf dem jüdischen Friedhofe bei Deuz beerdigt worden, mit einer Trauerweide und mit Blumen bespflanzen lassen. Ein derartiger Grab schmuck läuft aber den religiösen Anschauungen der orthodoxen Juden zuwider (!), weshalb der jüdische Gemeindevorstand zu Deuz, der anscheinend zu den Strenggläubigen gehört, Trauerweide und Blumen beseitigen ließ. Eine dierherhalb angebrachte Klage wurde von der Staats- behörde aufgenommen und demgemäß gegen die theilhaftigen Mit- glieder des Vorstandes eine Untersuchung wegen Zerstörung und Beschädigung von Gräbern eingeleitet. Die in dieser Unter-

zu trübseln, die ein finsterner Dämon der Gesellschaft erbarmungs- los schlug. Die Institute Newpork's hatten unter vielen andern Vorzügen auch den, daß ihre Pforten jedem Unglücklichen zu jeder Stunde offen ständen, und kein Unterschied gemacht wurde zwischen Einheimischen und Fremden; großartige Vermächtnisse, ausgefloßen von Angehörigen aller der Nationen, die mit den Vereinigten Staaten in Verbindung kamen, hatten es ermög-licht, die heilige Pflicht des Wohlthuns auf der breitesten Basis zu üben.

Scholler betrat die Stätte der herbsten irdischen Brü- nung mit einigem Schauer. Einladend von Außen, lag darin die starre Nacht der Blindheit; es war ein kolossales Grab mit wandelnden Särgen, aus denen die Tränen erstorbenen Glückes rannen. Und dieses Grab hatte seinen Park, seinen Teich, seine Cascaden und — seinen Calvarienberg! Wohl ist das Auge des Blinden tot für die Außenwelt, aber um so heller leuchtet sein Geist, um so glänzender ist seine Phantasie: die Däfte des Parks zaubern ihm den Blüthenschnee des Venzes vor sein Auge, in dem geheimnißvollen Raufchen des Baumes erkennt er Zweig und Blatt, Form und Größe, und am Flügelsschlage den Vogel, der in seinen Wipfel das Morgenlied singt. Wenn er hineintritt in den offenen Tempel der Natur, gewahrt er den Baldachin des Himmels, der sich im lachenden Blau über seinem Haupte wölbt, und die Gestirne, die dort auf und niedersteigen, leuchten ihm wie das ewige Licht. Er sieht die Millionen Perlen, die die Cascade wirft, und wenn er am Teiche steht, erkennt er am leisen Wellenschlage den Schwan, der vorüberzieht in majestätischer Ruhe. Das ist das geheiligte Prerogativ des Blinden, daß seine Phantasie unaufhörlich Strahlen wirft, welche die Nacht erhellen, zu der ihn ein unerbittliches Geschick verurtheilt hat, und sich zu Gebilden gestalten, jenen gleich, an denen sich das lebendige Auge ergötzt; das ist der Götterfunke der Freude im Chaos seiner Leiden, der Rectartropfen im vollen Ver- muthsbecher!

Als Scholler und sein Begleiter dem Director des Instituts des Zweck ihres Besuches erklärten, hieß er sie höflich willkommen und ließ sich von Ersterem alle jene Mittheilungen machen, die dem Leser bereits bekannt sind. Nachdem Scholler geendet, sprach der Director, der ihm mit gespan- nter Aufmerksamkeit zugehört hatte:

„Ich glaube in unserem Falle wieder eine der wunderbaren Fügungen des Himmels zu erkennen, wie sie gerade in mei- nem Wirkungskreise häufiger sich offenbaren. Es war ein bloßer Zufall, daß ich jenes Journal zu Gesicht bekam, das Ihre Auf- forderung zur Eruirung des Verbrechens enthielt; beim flüchtigen Durchlesen desselben fiel mir der deutsche Name Stollenenthal auf, denn ich glaube ihn schon einmal verzeichnet gefunden zu haben, und zwar in den Registern unseres Instituts. Die Pflanzlinge desselben werden nämlich bloß bei ihrem Tauf- namen genannt und der Geschlechtsname kommt nachher in der Vergeffenheit; so heißt denn auch Ihr Stollenenthal — falls

fuchung befangenen Personen stellen das Factum nicht in Abrede, behaupten aber, daß sie bezeugt seien, auf dem jüdischen Friedhofe die Ordnung im Sinne ihrer religiösen Anschauungen zu hand- haben. Man ist auf die Entscheidung gespannt.

* Eine Maßnahme der Regierung zu Danzig verfehlt nicht, in den verschiedensten Kreisen große Aufmerksamkeit zu er- regen. Vor Kurzem wurde in Danzig der Kaufmann Kaiser Goldschmidt zum Mitgliede des Commercien- und Admiraltäts- Collegium gewählt. Best hat die Regierung die Bestätigung der Wahl verweigert, weil der Gewählte ein Jude ist.

* Aus Totis wird der „P. D. J.“ folgende romantisch klingende, aber — wie sie sagt — buchstäblich wahre Mittheilung gemacht: Anfangs voriger Woche wurde in dem benachbarten Al- mas von Fischern ein Kahn auf der Donau bemerkt, der nach Art der Dampfschiffe zu beiden Seiten Räder hatte und mit vielem Reiche sehr zierlich geziermt und geziermt war. Einige der Fischer fuhren in die Nähe dieses unbekannten Rahnes und sahen, daß derselbe nur von einem weiblichen Wesen gehandhabt werde. Die guten Leute, denen ein solches Ereigniß wohl nie vorgekom- men, glaubten ohne weiters das sonderbare Schiffchen und seine weibliche Lenkerin aufzugreifen und vor das Stuhlrichteramt in Totis bringen zu müssen, was auch sofort geschah. Hier ent- deckte man, daß die kühne Schifferin taubstumm und ein als Frau verkleideter Mann sei. Schriftlich über sein Erscheinen in dieser Gegend und seine Verhältnisse überhaupt befragt, gab er zur Auskunft: ich komme von Leuzdorf, Gericht Erding in Oberbai- ern, heiße Josef Luger, und will an die Theiß fahren, weil ich mehrere meiner Landsleute dorthin gefahren sind. Den Kahn habe ich selbst gemacht, denn ich bin Wagner, Drechsler, Zimmer und Tischler zugleich, möchte aber lieber große Wagen u. dal. bauen. Schon vier Mal habe ich solche Reisen unternommen, wurde aber immer mittelst Schab in meine Heimat zurückgeschickt. Der weiblichen Kleidung habe ich mich bedient, weil ich dachte damit leichter und ungehindert durchkommen zu können. Es sind bereits Erkundigungen über den kühnen Segler bei seiner ange- gebenen Behörde eingeleitet worden.

* Die beiden Treffer pr. 250,000 fl. und 20,000 fl. der am 1. Juli gezogenen Creditlose wurden von dem Hause Herr u. Leoh in Triest gewonnen. Diese beiden Lose waren urprünglich im Besitze des Herrn Jonas Königsmarter, wurden von demsel- ben mit mehreren andern an das hiesige Haus Comondo's Sidam verkauft, welches selbe nach Triest an obige Firma gendet hat. Der zweite Haupttreffer von 40,000 fl. soll von dem Hause Rothschild gewonnen worden sein.

* Kronstadt, 2. Juli. Unser Handelsklay ist in diesen Tagen in großer Aufregung gewesen und sehr tief erschüttert worden. In Folge der unlängst gemeldeten Kl. ... (K. H. A.) wurden zwei andere Firmen mitgerissen, denen als eine Verket- tung einige andere folgten und sieben Handelsfirmen am Mitt- woch ihre Zahlungen einstellten und Arida anmeldeten. Seit Kronstadt sieht, war unser Platz von keiner solchen Calamität heimgesucht. Erfahrene alte Kaufleute sind der Ansicht, daß durch die jetzige Krise unser Handelsstand vermindert, aber ein voll- kommen gesunder Körper werde. Das Vertrauen ist wohl tief erschüttert, aber man hofft, da der alte Stamm unserer Kauf- mannswelt kerngesund ist, den alten Kredit bald wieder herzu- stellen. — Von den gesunkenen Firmen beschäftigten sich zwei mit Tuch-, Schnitt- und Modewaaren, drei mit Spezerei- und Kolo- nialwaaren und die übrigen mit dem Productenhandel. (K. H. A.)

* Pest, 2. Juli. („P. N.“) Heute am 2. Juli starb an Altersschwäche der kaiserliche Rath und Jubilarprofessor der Me- dizin, gewesener Director der medicinisch-chirurgischen Fakultät in Pest, Dr. Franu von Bened. a. Geboren zu Mindzent im Esongrader Komitate im Jahre 1775, wurde er an der hiesigen Universität im Jahre 1798 als Dr. der Medizin graduirt. Hier- auf lag er über ein halbes Jahrhundert in den Schwellertänden dem Verufe eines praktischen Arztes ob und war fast eben so lange Professor, in welcher Stellung er sich einen so ausgebrei- teten Ruf erwarb, daß seiner Zeit aus Nah und Ferne Alles

es der ist, den Sie suchen — einfach Faques No. 70, und ist bereits länger im Anstute, als ich dessen Zeitung übernom- men habe, nämlich beinahe ein Jahr, ganz übereinstimmend mit der Zeit des an seinem Vater verübten Verbrechens. Da ich gewohnt bin, mir von jedem meiner Pflanzlinge die Geschichte seiner Leiden erzählen zu lassen, so kenne ich natürlich auch jene meines unglücklichen Jaques, eines intelligenten, wohlgezogenen Mannes, und will sie Ihnen, bevor ich Sie mit demselben per- sönlich bekannt mache, kurz erzählen.

„Mein Pflanzling“, hob der Director an, „war, ehe er bei uns ein Anhl fand in einem hiesigen Handlungsgehäuse ange- stellt und sah im Frühling des Jahres 1814 der Ankunft seines Va- cers aus Europa entgegen, jedoch — trotz der annähernd be- zeichneten Frist — vergebens: es kam weder der schicksal- beamtete, noch gab er irgend ein Lebenszeichen von sich. Da ließ sich eines Tages ein elegant gekleideter Mann bei ihm melden und setzte ihn von nichts Geringerem, als der Ankunft seines Vaters in Kenntniß, der jedoch infolge einer ihm auf der See zugefügten Krankheit, außer Stande sei, das Hotel, wohin er gebracht worden, zu verlassen.

„Der Enthusiasmus der Freude über diese Mittheilung, war so bewältigend, daß der damals noch junge Mann aller Vorsicht vergaß und, obwohl die Dämmerung schon vorge- rückt war, dem Plane, dessen elegantes Aeußere ihn überdies beson- deren haben mag, blindlings folgte. Er wurde von demselben auffallend lange in der Stadt herumgeführt, ohne an ein Hotel zu kommen, und als endlich in meinem Pflanzling Zweifel über die lauten Gesinnungen seines Begleiters aufstiegen, war es bereits zu spät. In einer abgelegenen engen Gasse wurde er, nachdem sein Führer einen gellenden Pfiff gethan, von zwei mit Messern bewaffneten Kerlen angefallen, niedergeworfen, gekne- belt und in den Hofraum eines Hauses gebracht, das zu den berühmtesten Spelunken gehörte, an denen Newpork leider so reich ist. Er mochte eine Stunde dagelegen sein, als er in eine schmutzige, finstere, rauchgeschwängerte Lokalität gebracht wurde, die einem Schlupfwinkel für Bonbonen aufs Haar ähnlich sah. Dort verblieb er einige Tage, scharf bewacht von einem der Helfershelfer, der keine seiner Fragen beantwortete, auf keine seiner Anträge, ihn frei zu lassen, einging, und für die glän- zendsten Versprechungen ein taubes Ohr hatte. Am dritten Tage seiner Gefangenhaltung kamen mehrere Individuen in die Spelunke, die seine Fragen und Proteste, seine Bitten und Ver- sprechungen mit dem Vorzeigen blinkender Dolche beantworteten und ihm bedeuteten, sich auf seinen Tod vorzubereiten.

„Man brachte nun eine alte Marraze herbei, hieß ihn sich darauflegen, und als er zögerte, warfen sie ihn darauf, ban- den ihm Hände und Füße, worauf einer von ihnen auf seinen Leib kniete und ihm die Augen zuhielt.

(Fortsetzung folgt.)

